

Schwerkraft des Gesäßes

Eine Ausstellung preist das Arbeiten im Stehen als Wohltat für Kreuz und Karriere.

Ich denke mit dem Knie“, sagte Joseph Beuys. Soweit muß es nicht gleich gehen. Aber wie sooft bei dem PR-begeisterten Avantgardisten verbarg sich hinter vordergründig Blödsinnigem die Anregung, etwas Alltägliches noch mal neu anzusehen.

Das Knie war in der archaischen Plastik das einzige anatomische Detail, das die Bildhauer ausformten. Wenn das Knie bricht, kann der Mensch nicht mehr stehen. Und stehen zu können, Weitblick zu haben, „die ganze Metaphorik des aufrechten Standes“, sagt der Wuppertaler Ästhetikprofessor Bazon Brock, symbolisiere schließlich die kulturelle Überlegenheit des Menschen.

Erst im Stehen, behaupten die Büromöbel-Philosophen Dietmar Spielmann und Richard Kampfmann, könnten sich auch dem Berufstätigen „neue Horizonte der Wahrnehmung“ eröffnen. Die „zu Boden ziehende Schwerkraft des Gesäßes“ werde überwunden.

Solche Aussichten schmücken das Begleitbuch zu der Ausstellung „Sitz-Last-StehLust“, die derzeit durch Gewerbeämter und Einrichtungshäuser tourt und zwei Dinge gewitzt vereint: Einer rückenbeschmerzgebeugten Generation von Schreibtischopfern werden amüsante Wahrheiten über die Geschichte und die Vorzüge des Arbeitens im Stehen vermittelt und zugleich Möbel für den Aufstand der Massen präsentiert.

Zwölf Millionen Menschen arbeiten in deutschen Büros. Pro Person kommen da im Sitzen rund 80 000 Stunden zusammen – kein Wunder, daß vier Fünftel aller deutschen Rückgrate sich allmählich nachhaltig verkrümmen.

Tugenden wie Aufrichtigkeit, Haltung, Standhaftigkeit werden systematisch ausgesessen, was nicht nur den Volkscharakter, sondern auch das Bruttosozialprodukt schädigt: Fast die Hälfte aller 1990 vorzeitig gestellten Rentenanträge wurde mit degenerativen Wirbelsäulenerkrankungen begründet.

Trotz aller Leiden blieb die arbeitende Bevölkerung bisher stur auf dem Stuhl, weil seit dem Absolutismus das Sitzendürfen Amtsgewalt und Herrschaft bedeutet. Der Thron des Regenten, der Universitäts-Lehrstuhl, der er-



Stehet Goethe

Wacher, kreativer, konzentrierter

höhte Sessel des Richters – bis in die Großraumbüros der Gegenwart behauptet sich wider alle medizinische Vernunft die Machtsymbolik des Stuhls: Wer den größten hat, ist der Größte.

Dabei ist das „Sitzmachen“ der Angestelltengesellschaft, wie es Regisseur Billy Wilder in der Filmkomödie „Eins, zwei, drei“ karikierte, weniger ein Privileg als das Ergebnis eines lebenslangen Domestizierungsprogramms. „Sitz still, hampel nicht herum“, mit derartigen Kommandos wird natürlicher Bewegungsdrang von klein auf gebremst. Generationen litten unter der Geschichte vom mißratenen Zappelphilipp.

Streckbrettähnliche Apparaturen bogen Schüler im 19. Jahrhundert gerade in die Bank. Die Einführung der Schreibmaschine zwang den Kontorangestellten vom Stehpult in die Knie – für gestandene Männer eine unzumutbare Demütigung, weshalb reihenweise Fräuleins in die Büros einzogen.

„Wir sollen nicht sitzen“, sagt der Darmstädter Soziologe Bernhard Meyer, „um gleichberechtigt zu kommunizieren, sondern um fixiert zu sein.“ Entfernen gilt als unerlaubt, auch im Knast wird die Strafe abgessen.

Was Medizinern mit Appellen an Gesundheitsbewußtsein nicht gelang – der „Ausstieg aus der Sitzgesellschaft“, der zuletzt im Juni auf dem Berliner Ärztekongreß gefordert wurde –, wollen Bürodesigner nun mit durchgestylten Stehmöbeln bewirken. Wer aufrecht arbeitet, preisen Spielmann und Kampfmann, schone nicht nur sein Kreuz, son-

dern fördere auch seine Karriere. Steher könnten sich besser konzentrieren, seien wacher und kreativer als die Hocker.

Im Angebot sind außer dem klassischen Stehpult mit geneigter Arbeitsfläche kombinierte Steh- und Sitztische, Stehsekretäre und Stehmöbel mit System. So enthält der „Office-Tower“ mehrere Arbeitsflächen, Ablagen für Telefon, Borde für Computer. Zum „Nelson Desk“ gibt es eine „Entlastungshilfe“, eine Art Mini-Barhocker, der Normalgewichtigen Stütze für eine Gesäßhälfte bietet. Wer befürchtet, sich beim Arbeiten in Thekenhöhe die Füße platt- oder die Beine in den Bauch zu stehen, sollte rhythmisch zwischen Auf und Nieder wechseln.



Stehet Sommer

Ratschlag von Nietzsche

Goethe, Marx und Churchill machten im Stehen Geschichte, prominente Vorsteher wie Deutsche-Bank-Senior Hermann Josef Abs oder Zeit-Herausgeber Theo Sommer setzen auf Friedrich Nietzsches Ratschlag: „So wenig als möglich sitzen; keinem Gedanken Glauben schenken, der nicht im Freien geboren ist.“

Das glaubt offenbar auch die wachsende Gemeinde der Peripatetiker, jener rastlosen Dynamiker, die erst im Hin- und Herlaufen ihre volle Kreativität entfalten und seßhaften Kollegen oft nicht nur weit vorausseilen, sondern auf die Nerven gehen.

Diesen Automobilisten empfiehlt sich als Ausgleich das wohl radikalste Stehprogramm, das Kulturwissenschaftler Brock schon in den sechziger Jahren praktizierte: Er hielt Vorträge im Kopfstand. □